

kommen drei Viertel der Mitgliedsbeiträge, davon aus Deutschland wiederum drei Viertel. Diese Situation ist ungesund. Der Rückgang der Kirchensteuern in Deutschland könnte sich verheerend auf den Weltbund auswirken und viele gute Absichten zunichte machen.

Für die weltweite Christenheit dürfte deutlich geworden sein, daß sich der Reformierte Weltbund als Teil der Ökumene versteht und seinen speziellen Beitrag in das ökumenische Gespräch einbringen möchte.

Hinnerk Schröder

Versöhnung als ökumenischer Leitbegriff in einem veränderten Europa

Was bleibt von der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung?

Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV2) liegt nun schon wieder einige Monate zurück. Die Bewertungen, obgleich überwiegend positiv, fielen recht unterschiedlich aus. Insbesondere werfen sie die Frage auf, ob Graz mehr als „nur“ ein Erlebnis für diejenigen war, die daran teilgenommen haben. Die EÖV2 – Synode oder Kirchentag? Was bleibt auf lange Sicht an Ergebnissen und Impulsen?

Der Kontext

Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat Europäischer Bischofskonferenzen (CCEE) hatten zur EÖV2 eingeladen, um den ökumenischen Prozeß, der in Basel 1989 einen Höhepunkt hatte, in einem veränderten Europa unter dem Stichwort „Versöhnung“ fortzusetzen. Zwei Jahre zuvor hatten sie die Zielsetzung der EÖV2 so formuliert: „Dieser Prozeß soll die Versöhnung zwischen den Kirchen, Kulturen und Völkern in Europa fördern und einen Beitrag zur europäischen Integration leisten.“²

Daß dies ein hochgestecktes Ziel war, dürfte angesichts der politischen und ökonomischen Entwicklungen in Europa seit 1989 deutlich sein. *Patriarch Alexij II* hat diese Entwicklung aus osteuropäischer Perspektive zur Eröffnung der EÖV2 so beschrieben: „Die Euphorie, die nach dem Ende des Totalitarismus in der ersten Phase der Reformen viele Länder erfaßt hatte, erwies sich als ungerechtfertigt. Die materiellen Lebensbedingungen eines Großteils der Bevölkerung verschlechterten sich erheblich und die Hoffnung mußte der Hoffnungslosigkeit und der Verzweiflung weichen. Blutige Zwistigkeiten zwischen ethnischen Gruppen, Bürgerkriege und zwischenstaatliche Konflikte loderten auf. Die wachsende Arbeitslosigkeit sowie ein Anstieg von Verbrechen und das Umsichgreifen vielfältiger Formen der Unmoral in einem noch nie dagewesenen Ausmaß, haben als wesentliche Faktoren zu der radikalen Verschlechterung der Lebensqualität beigetragen. ... Während die Integration in Westeuropa weiter voranschreitet, zerfällt Osteuropa. Die wirtschaftliche Kluft zwischen den Ländern im Westen und denen im Osten unseres Konti-

nents wird immer breiter und tiefer. Es besteht die echte Gefahr, daß an die Stelle des früheren ‚Eisernen Vorhangs‘ ein neuer ‚Silberner Vorhang‘ tritt, der nicht nur zwischen den Staaten eine Trennlinie zieht, sondern auch innerhalb der einzelnen Länder. In der Vergangenheit konzentrierte sich die Aufmerksamkeit unseres Kontinents auf die Menschenrechte. Heute sieht es so aus, als ob dieses dringende Anliegen im Hintergrund verschwunden wäre; in einer ganzen Reihe von Ländern in Osteuropa sind ... massive Verletzungen der Menschenrechte aus religiösen oder ethnischen Gründen an der Tagesordnung.“³

Auch die ökumenischen Entwicklungen ließen Zweifel aufkommen, ob die Kirchen überhaupt in der Lage sein würden, gemeinsam ein Zeugnis für die Versöhnung in Europa abzugeben. In Konflikten und Kriegen wie im ehemaligen Jugoslawien wurde augenfällig, wie anfällig die ökumenischen Beziehungen sind. Themen wie Proselytismus, die Frauenordination und die sexuelle Orientierung werden zu Belastungsproben der Ökumene erklärt. Aus ökumenischer Kooperation ist in nicht unerheblichem Maße Konkurrenz geworden, die *Fritz Erich Anhelm* prägnant so zusammenfaßt: „Auf der institutionellen Ebene wird um jeden Millimeter gekämpft, politisch durch die Religionsgesetzgebung, kirchlich durch die Intensivierung von Evangelisierungsstrategien, materiell durch Finanz- und Personaltransfers.“⁴ Der Rückzug der Georgischen Orthodoxen Kirche aus der ökumenischen Bewegung und die Mißtöne um den geplatzten Patriarchengipfel kurz vor der Versammlung sind nur die Symptome dieses ökumenischen Klimas.

Die EÖV2 mußte also in *zweifacher Hinsicht eine Versammlung gegen den Trend* werden: gegen die Trends in den europäischen Gesellschaften und Nationen sowie gegen die Entwicklung der ökumenischen Beziehungen in den letzten Jahren. Darin lag wohl der entscheidende Unterschied zur Basler Versammlung: Basel war gegen Ende der alten Spaltungen in Europa von einer Aufbruchstimmung unter den Kirchen geprägt. Mittlerweile hat sich aber auch für die Kirchen herausgestellt, wie schwer es ist, in einem veränderten Europa zu Mitgestalterinnen zu werden.

Realistisch gesehen konnte es in und vor Graz nur kleine Zeichen der Versöhnung geben.⁵ Deswegen war es wichtig, mit der EÖV2 einen längerfristigen Prozeß der Versöhnung in Gang zu setzen. Dazu gehört: die Verpflichtung, den Dialog unter den Kirchen und zwischen den Kirchenleitungen und der Basis auch in Konfliktfällen fortzusetzen; die Bereitschaft, Unversöhntheit, Opfer und Täter offen zu benennen; konkrete Absprachen für Versöhnungsprozesse in der nahen Zukunft zu treffen.

Die EÖV2 – eine Begegnung zwischen Ost und West

Die Konzeption der EÖV2 lehnte sich von Anfang an stark an die Basler Versammlung an. Jedoch sollten der Dialog unter den Teilnehmern sowie die Vor- und Nachbereitung auf nationaler Ebene ein noch stärkeres Gewicht bekommen. Eine besondere Herausforderung lag darin, daß durch die Öffnung der Grenzen erstmals viele Menschen der Basis aus Mittel- und Osteuropa teilnehmen konnten. Daraus ergab sich die grundlegende Frage, inwieweit Graz noch an den konziliaren Prozeß und die Selbstverpflichtungen von Basel anknüpfen könne oder ob die EÖV2 mit Rücksicht auf den neuen Teilnehmerkreis zu einem Neubeginn des ökumenischen Prozesses werden müsse. Beide Konzeptionen sind bis zum Schluß unter den Stichworten „Neueinstieg“ oder „Anknüpfung an Basel“ diskutiert worden und blieben

letztlich nebeneinander stehen. Wahrscheinlich resultieren daraus auch einige der konzeptionellen Schwierigkeiten, die während der EÖV2 aufgetreten sind.⁶ *Ulrich Duchrow* hat mittlerweile das Argument für einen völligen Neueinstieg unter Hinweis auf die osteuropäischen „Neueinsteiger“ als Ablenkung entlarvt, denn offensichtlich funktionierte die Konsensbildung an der ökumenischen Basis im ökumenischen Dorf unter Rückbezug auf die Basler Ergebnisse besser als unter den Delegierten.⁷

In diesen Zusammenhang gehört auch die nun zwei Jahre zurückliegende Diskussion über das Thema der EÖV2. „Versöhnung“ sollte genau beides leisten: Neueinstieg und Rückbezug. Im Gespräch mit den Basisgruppen wurde dann schnell der Verdacht laut, die EÖV2 wolle mit dem gewählten Thema einer Auswertung und Konkretion von Basel, insbesondere im Bereich sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit, ausweichen. Andere in einer Frühphase für die EÖV2 vorgeschlagene Titel hätten die Verbindung in der Tat deutlicher zum Ausdruck gebracht, z. B. „Für ein solidarisches Europa“ – solidarisch nach innen und solidarisch nach außen.

Die EÖV2 ist zu einer wirklichen Begegnung zwischen Ost und West geworden – die erste ihrer Art. Über 10 000 Dauerteilnehmer waren gekommen. Laut einer vorläufigen Statistik waren davon rund 40 % aus Mittel- und Osteuropa. 370 Basisgruppen, Netzwerke und Organisationen haben sich an der Agora und dem Hearingprogramm beteiligt, von denen 60 aus Osteuropa kamen. Deutschland stellte die meisten registrierten Teilnehmer (1231), gefolgt von Rumänien (1216). Aus Rußland kamen 411, aus der Ukraine 292, aus Weißrußland 120 Menschen. 47 % aller an der EÖV2 Teilnehmenden waren Frauen.

Traut man den ersten Berichten nach der EÖV2, so ist es in Graz nicht nur zu einer Begegnung, sondern ansatzweise auch zu einem Dialog gekommen. Der begonnene Dialog drängt nun auf Fortsetzung. Es gilt, den „Kirchentagseffekt“ zu vermeiden: Menschen, die durch ihre Teilnahme an einem ökumenischen Großereignis neue Impulse gewonnen haben, stellen hinterher oft enttäuscht fest, daß sich diese Impulse kaum in den eigenen Kontext kommunizieren lassen. Deshalb kommt der Nacharbeit auf nationaler und lokaler Ebene mit allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern (nicht nur den Kirchenleitungen!) eine entscheidende Bedeutung zu. KEK und CCEE haben in den nationalen Vorbereitungstreffen und durch die Ländertreffen während der EÖV2 dieses anzuregen versucht. Sie müßten nun auch eine Begleitung für diese Phase der Rezeption anbieten. In diesem Zusammenhang sind auch die ökumenischen Gemeindekontakte (Europäische Integration von unten) zu nennen, die Laurens Hogebrink angeregt hat.⁸ Und schließlich dürfte die fortlaufende Arbeit der ökumenischen Netzwerke ein wichtiger Motor sein.

In Graz ist jedoch deutlich geworden, daß es für den ökumenischen Dialog in Europa eine neue ökumenische Sprache braucht. Viele Begriffe sind einer neuen ökumenischen Generation nicht mehr verständlich oder lösen wegen ihrer Vereinahmung durch ehemals kommunistische Staatsführungen und diskreditierte Kirchenleitungen sogar Widerstände aus. Begriffe wie Frieden, Menschenrechte oder Gerechtigkeit wurden in der jüngsten Vergangenheit Osteuropas gerade zur Legitimierung ihres Gegenteils mißbraucht.

Graz ruft dazu auf, eine neue ökumenische Sprache zu finden bzw. alte Begrifflichkeiten gemeinsam neu zu füllen. Das ist nicht nur eine semantische Übung. Für die ökumenische Bewegung liegen darin zwei Chancen: zum einen, die ökumenische Sprache von einem inhaltsleeren Jargon zu befreien, und zum anderen, nach

einer ökumenischen Sprache zu suchen, die die veränderte Lebenswirklichkeit der Menschen reflektiert. Letzteres ist eine Herausforderung, die *Ernst Lange* schon in den siebziger Jahren formuliert hat.⁹ Sie muß erst recht für Europa und die weltweite Ökumene nach 1989 gültig sein.

In Graz waren die Gottesdienste ein zentraler Anziehungspunkt. Das Gottesdienstkomitee hatte gute Arbeit geleistet: es hatte die Traditionen aller Konfessionen berücksichtigt und eine Spiritualität, Symbolik und Sprache entwickelt, in der sich alle wiederfinden konnten. Vielleicht liegt hier ein Ausgangspunkt für die Suche nach einer neuen ökumenischen Sprache.

Diese Suche ist kein Plädoyer dafür, die Inhalte und die „alten“ Begriffe der Ökumene über Bord zu werfen. In Graz hat sich im Rahmen des Ökumenischen Dorfes gezeigt, daß eine Verständigung über Begriffe und Inhalte gelingen kann, wenn die Basis und die Opfer der Unversöhntheit beteiligt werden.

Versöhnung als ökumenischer Leitbegriff?

Auch wenn die EÖV2 einen entscheidenden Akzent im Ost-West-Dialog hatte, so war sie doch nicht nur ein Erlebnis für diejenigen, die dabei gewesen sind. Die Frage ist, ob sich mit Graz „Versöhnung“ als ein neuer ökumenischer Leitbegriff zur Gestaltung europäischer Zukunft als tragfähig erwiesen hat.

Die EÖV2 hat insgesamt *drei Dokumente* verabschiedet bzw. entgegengenommen: eine Botschaft, die den Geist und die wesentlichen Inhalte der Versammlung zusammenfassen soll, einen theologischen Basistext, der das christliche Zeugnis von der Versöhnung beschreibt und Handlungsempfehlungen mit umfangreichem Hintergrundmaterial.

Ich halte es immer noch für einen Fehler, das „Ergebnis“ von Graz in drei unterschiedlichen Texten festzuhalten. Theologisch wird dadurch der Zusammenhang zwischen Glauben und Handeln, Dogmatik und Ethik auseinandergerissen. Zudem zeigt sich im Nachhinein, daß die drei Texte inhaltlich in manchen Punkten *unterschiedliche Akzente* setzen. Während der Basistext zunächst bei der Freude über die wiedererlangte Freiheit in Europa einsetzt, spricht die Botschaft unmittelbar von den schwierigen Entwicklungen in Europa nach 1989. In diesen unterschiedlichen Akzentuierungen spiegelt sich die Diskussion mit Osteuropäern über deren Einschätzung der veränderten Situation. Während die Botschaft die Vielfalt der Kirchen ungebrochen als Reichtum sieht, wird das Modell der Einheit in der Vielfalt im Basistext auch kritisch hinterfragt: wie wird und bleibt in der Vielfalt die Einheit sichtbar? Haben es sich die Kirchen mit dem Modell der Einheit in der Vielfalt nicht zu bequem gemacht? Insbesondere die Delegierten der anglikanischen Kirche hatten in Graz an einer sichtbaren Einheit festhalten wollen.

Die CCEE-Mitglieder des Gemeinsamen Ausschusses von KEK und CCEE hatten immer wieder betont, daß es ihnen in Graz mehr um die Begegnung der Menschen gehe als um die Verabschiedung verpflichtender Handlungsempfehlungen. Insofern sind sie auch dafür eingetreten, daß *nur über den theologischen Basistext und die Botschaft abgestimmt* wurde. Die Handlungsempfehlungen sollten „nur“ entgegengenommen werden. Zudem hat Kardinal Vlk, einer der beiden Präsidenten, während der Versammlung mehrmals betont, daß die EÖV2 nicht dazu da sei, Fragen, die die Lehre der einzelnen Kirchen betreffen, zu diskutieren. So erklärt sich vielleicht in

einigen Passagen, daß die Texte mehr in die Gesellschaft hinein sprechen wollen, wo man ein selbstkritisches Wort der Kirchen erhofft hätte.

Vieles wird man in den Texten von Graz vermissen. Wenn man nur ansatzweise der oben versuchten Schilderung des europäischen und ökumenischen Kontextes folgt, so sind die Texte sicher keine ausreichende Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit. Insbesondere vermißt man konkrete Aussagen und Perspektiven zum Umgang mit der Globalisierung, der Gefahr der ökonomischen Spaltung Europas und dem Sozialabbau. Gerade zu dem Gerechtigkeitsaspekt bleibt Graz damit hinter den Erwartungen zurück. Eine Reflexion der Diskussion findet sich nur ansatzweise in dem Hintergrundmaterial zu den Handlungsempfehlungen. Es fehlen fernerhin eindeutige Aussagen zur Kriegsdienstverweigerung, zur Förderung des Friedensdienstes, zur Rolle der Europäischen Institutionen¹⁰ und zur Realität des Krieges in Europa.

Besonders umstritten waren die Passagen zur Rolle der Frauen bei Entscheidungsfindungsprozessen in Kirche und Gesellschaft sowie zum Verhältnis zwischen Christen und Juden. Viele Kirchen Osteuropas wollten sich nicht einfach in die Schuldgeschichte europäischer Kirchen gegenüber dem jüdischen Volk einreihen lassen. Anderen lag an einer Beschreibung des Verhältnisses zwischen Christen und Juden, die an die Wurzeln des christlichen Glaubens erinnert, sich aber nicht zur Legitimierung israelischer Politik in Palästina mißbrauchen läßt. Mehr als 25 Minderheitsvoten wurden deshalb von den Delegierten zu diesen und anderen Themen eingereicht. Sie sind nicht zuletzt ein Indikator für die heiß diskutierten Themen.

Trotz dieser Defizite bieten die Schlußdokumente von Graz eine Basis für die Mitgestaltung in Europa, wenn sich die Kirchen auf das Grundanliegen der Texte einlassen. Ich will das an einigen Beispielen verdeutlichen:

Die *Botschaft* hält fest, daß das Geschenk der Versöhnung zur „Beteiligung von jungen Leuten (ansporne), um ihnen die ökumenische Vision für die Zukunft anzuvertrauen und den konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung fortzuführen“. Bisher war es nicht möglich, mit der römisch-katholischen Kirche überhaupt von einem konziliaren Prozeß zu reden. Basel wie Graz waren für sie zunächst nur Etappen auf einem ökumenischen Prozeß und Ergebnis der Zusammenarbeit von KEK und CCEE. In der Botschaft der EÖV2 ist der konziliare Prozeß nun sogar mit *einer Vision für die ökumenische Zukunft* verknüpft. Ist das ein neuer Anfang?

Der *Basistext* fragt vor allem danach, was das Spezifische ist, wenn Christen und Kirchen von Versöhnung reden und betont: „weil wir Christen von dem vorauslaufenden Geschenk der Versöhnung wissen, können wir Sünde klar und deutlich benennen und um Vergebung bitten“. Das ist ein radikaler Ansatz gegenüber allen politischen und ökonomischen Versuchen, durch leichte kosmetische Kurskorrekturen „Mißverständnisse“ und „Fehlentwicklungen“ zu korrigieren. *Christen und Kirchen können vom Evangelium her benennen, was Sünde ist und zwischen Roß und Reiter unterscheiden*. Dies wäre ein erster Schritt auf dem Weg zu einer wirklichen Versöhnung.

Der *Basistext* stellt auch eine *gelungene Verbindung zwischen Versöhnung und Gerechtigkeit* her: „Versöhnung ist kein Ersatz für Gerechtigkeit und Wahrheit“. Damit schützt der Text den Versöhnungsbegriff vor Mißbrauch. So wie es keine billige Gnade gibt, so gibt es auch keine billige Versöhnung. In diesen Passagen wird

die Verknüpfung mit dem konziliaren Prozeß und der Versammlung in Basel am deutlichsten hergestellt. So wie Basel eine radikale „Metanoia“ gefordert hat, weist „Versöhnung“ auf eine radikale Verantwortung hin, den unversöhnten Realitäten in Europa entgegenzuwirken. Wenn die Rezeption der Grazer Texte mit diesem Aspekt ernst macht, kann Versöhnung in der Tat zu einem ökumenischen Leitbegriff werden.

Handlungsempfehlungen

Versöhnung kann jedoch nicht dabei stehenbleiben, radikale Anfragen an gegenwärtige Entwicklungen zu stellen. Versöhnung muß sich aktiv für gelungene Beziehungen, Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Deshalb kommt den Handlungsempfehlungen von Graz im Rezeptionsprozeß eine *entscheidende Bedeutung* zu. Auch wenn sie in Graz „nur“ entgegengenommen wurden¹¹, so steht zu hoffen, daß sie von den Kirchen für die Weiterarbeit aufgenommen werden.

Wie die Arbeitsgruppenberichte in der Dokumentation der EÖV2 zeigen werden, hätte die Liste der Empfehlungen unendlich viel länger ausfallen können. Die Bedeutung der in das Schlußdokument aufgenommenen Empfehlungen liegt neben einem *breiten Konsens* und der *inhaltlichen Zuspitzung* vor allem darin, daß sie alle eine *strukturelle Anbindung* haben. Sie rufen KEK und CCEE, die Kirchen, Netzwerke und Organisationen auf, mit der Theologie der Versöhnung ernst zu machen, in dem sie bestehende und sich entwickelnde Initiativen in unseren Kirchen unterstützen und motivieren. Ich will hier *drei Beispiele* aufnehmen, an denen sich eine Weiterarbeit schon abzeichnet:

Im Vorfeld von Graz ist vielfach geäußert worden, die EÖV2 möge eine „Charta Oecumenica“ verabschieden, die die ökumenischen Beziehungen der Kirchen untereinander, insbesondere in Konfliktfällen, regelt. Obwohl einzelne Aspekte einer solchen Charta in Graz besprochen wurden und KEK und CCEE dazu auch schon Vorarbeiten geleistet hatten¹², scheint der Weg noch weit. Die *dringende Notwendigkeit* wurde in Graz jedoch in *einer der Empfehlungen* festgehalten: „Wir empfehlen den Kirchen, ein gemeinsames Dokument zu erarbeiten, das grundlegende ökumenische Rechte und Pflichten enthält, und daraus eine Reihe von ökumenischen Richtlinien, Regeln und Kriterien ableitet, die den Kirchen, ihren Verantwortlichen und allen Gliedern helfen, zwischen Proselytismus und christlichem Zeugnis sowie zwischen Fundamentalismus und echter Treue zum Glauben zu unterscheiden und schließlich die Beziehungen zwischen Mehrheits- und Minderheitskirchen in ökumenischem Geist zu gestalten“. Hier sind CCEE und KEK gefordert, die Umsetzung einzuleiten. Das ökumenische Klima macht eine Charta Oecumenica dringend erforderlich.

Eine andere der Grazer Empfehlungen lautet: „Wir empfehlen KEK und CCEE, ein europäisches *Netz von Umweltverantwortlichen* einzurichten und bei ihren Aktivitäten als Partner anzuerkennen“. Schon vor Graz hatte es verschiedene Initiativen gegeben, kirchliche Umweltarbeit zu vernetzen. Die EÖV2 hat dazu beigetragen, daß sich der Kontakt zwischen ihnen vertieft hat. Ein Treffen zur Etablierung eines Netzwerkes unter Beteiligung von KEK und CCEE ist bereits für Mitte Oktober angesetzt.

Versöhnung bedeutet schließlich auch, *aktiv für Gewaltfreiheit bei der Austragung von Konflikten und Konfliktprävention einzutreten*. Einige Netzwerke und kirchliche Einrichtungen haben in diesem Bereich schon Erfahrungen gesammelt. Nun geht es darum, diesen Bereich der Versöhnungsarbeit zu professionalisieren und die Erfahrungen in Konfliktsituationen einzusetzen. Bisherige Versuche der KEK in diese Richtung sind gescheitert. Deshalb hat die EÖV2 festgehalten: „Wir empfehlen KEK und CCEE mit ihren Mitgliedern, den Austausch von Erfahrungen von Initiativen, Institutionen, Laien- und Bildungszentren und Gemeinden in Friedens- und Versöhnungsprozessen zu fördern. ... Wir empfehlen KEK und CCEE, ein ständiges Komitee für Konfliktanalyse und -bearbeitung einzurichten. Es soll Versöhnungsprozesse anregen und die Möglichkeiten untersuchen, die Ausbildung von Fachkräften zur zivilen Konfliktbearbeitung auf europäischer Ebene zu institutionalisieren.“ Es deutet sich bereits an, daß die EÖV2 auch in diesem Feld zu neuen Impulsen und Initiativen führt.

Schluß

Graz war ein Erlebnis, hoffentlich aber nicht nur ein Ereignis in der Erlebnisgesellschaft. Die Dokumente spiegeln in ihrer Ambivalenz zwischen einem Zu-wenig und einem hohen Potential, zwischen der Anknüpfung an den konziliaren Prozeß und einem Neubeginn genau die Situation der ökumenischen Bewegung wider. Graz war eine Versammlung gegen den Strom: gegen die Ohnmacht und Individualisierung, gegen die Unsicherheit der Kirchen und Rekonfessionalisierung, gegen Sozialabbau und die Verantwortungslosigkeit gegenüber der Schöpfung. Es kommt nun darauf an, daß die Kirchen aus allen Teilen Europas gemeinsam zu Mitgestalterinnen in einem veränderten Kontext werden. Mitgestalten ist weitaus schwieriger als in einer Protesthaltung zu verharren oder sich allein auf ein Wächteramt zurückzuziehen. Deshalb wird auch *die EÖV2 daran gemessen werden, wie die Handlungsempfehlungen umgesetzt werden*.

Rüdiger Noll

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. Fritz Erich Anhelms Artikel im Ökumenischen Informationsdienst Nr.49 (September 1997), S. 2–4.
- ² Communiqué zum Abschluß der gemeinsamen Sitzung des KEK-Zentralausschusses und des Plenums des CCEE in Assisi (Mai 1995).
- ³ Patriarch Alexij II. in seiner Eröffnungsrede bei der EÖV2. Die beiden Präsidenten von KEK und CCEE zur Zeit der Basler Versammlung, Patriarch Alexij II. und Kardinal Martini, waren gebeten worden, in ihrer Rede im Eröffnungsplenum der EÖV2 besonders auch auf die Entwicklungen in Europa seit 1989 einzugehen.
- ⁴ Fritz Erich Anhelm, a. a. O., S. 4.
- ⁵ Solche Zeichen hat es in der Tat gegeben: so z. B. die Bitte um Vergebung für das Leiden und Unrecht des italienischen Erzbischofs Chiaretti gegenüber den Waldensern und die Versöhnungsgeste des Rumänisch-Orthodoxen Patriarchen Teoctist gegenüber der Unierten Kirche in Rumänien.
- ⁶ So z. B. die deutlichere Verbindung von Basis- und Delegiertenversammlung und zwischen dem Dialogprogramm und den Schlußtexten der EÖV2.

- ⁷ Vgl. Ulrich Duchrow im Ökumenischen Informationsdienst, Nr. 49 (September 1997), S. 4.
- ⁸ Vgl. ÖR 46 (1997), S. 147–149.
- ⁹ Vgl. Ernst Lange, *Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion der Kirche*, hg. v. Rüdiger Schloz, München/Gelnhausen 1980, S. 10–12.
- ¹⁰ Das scheint um so verwunderlicher, da es extra zu diesem Thema ein eigenes Plenum und Dialogforen gegeben hatte.
- ¹¹ Die Delegierten haben sich mit überwältigender Mehrheit per Handzeichen für die Weiterleitung der Handlungsempfehlungen und des Hintergrundmaterials zur Reflexion und Aktion an die Kirchen ausgesprochen.
- ¹² Vgl. z. B. die von der Studienkommission der KEK erarbeiteten Richtlinien zu einer Versöhnung in einer gemeinsamen Mission in einem säkularisierten Europa.

Gestern – heute – morgen

(bisher Chronik)

Der *Zentralausschuß des ÖRK* trat vom 11. bis 19. September in Genf zusammen. Neben der Jubiläumsfeier im Rahmen der 8. Vollversammlung vom 3. bis 14. Dezember 1998 in Harare wird es im September 1998 eine Feier am Gründungsort Amsterdam geben. Die deutschen Kirchen sind eingeladen, das Ökumene-Jubiläum in der Zeit vom September bis Dezember 1998 dezentral mitzufeiern. Ein Bericht folgt in Heft 1/98.

Der ÖRK hat am 31. August in Johannesburg eine als „Signal der Hoffnung“ gedachte weltweite *Kampagne zur Überwindung der Gewalt in den Städten* eröffnet. Schwerpunkte sind zunächst Durban, Belfast, Colombo, Boston, Rio de Janeiro, Suva (Fidschi) und Kingston (Jamaika).

Von der 11. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) in Graz (30. Juni bis 4. Juli) wurde die *Zusammenlegung von KEK* und der in Brüssel angesiedelten *Europäischen Ökumenischen Kommission für Kirche und Gesellschaft (EECCS)* ab 1. Januar 1999 beschlossen. Siehe Bericht S. 482 ff.

In der Schlußakte des Mitte Juni geschlossenen *Vertrags von Amsterdam* heißt es: Der Status, den die Kirchen

und Religionsgemeinschaften bisher in den Mitgliedsstaaten „nach deren Rechtsvorschriften“ genießen, werden von der Europäischen Union geachtet „so daß dieser nicht beeinträchtigt wird“.

Vom 8. bis 16. Juli fand in Hongkong die *9. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes* statt. Die 122 Kirchen der lutherischen Gemeinschaft wurden von 385 Delegierten vertreten. Zu wählen war auch ein neues Präsidium. Nachfolger des scheidenden Präsidenten D. Gottfried Brakemeier/Brasilien wurde der Bischof der Ev.-luth. Kirche Braunschweigs, Christian Krause. Vizepräsidenten wurden die Nigerianerin Parmata Ishaya, die indische Pastorin Prasanna Kumari, der slowakische Generalbischof Julius Filo, der brasilianische Kirchenpräsident Huberto Kirchheim und der leitende Bischof der Evang.-luth. Kirche in Nordamerika, George Anderson. Siehe Berichte S. 466 ff und S. 486 ff.

Vom 8. bis 19. August trat in Debrecen/Ungarn die *23. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes* zusammen. Der Weltbund, der unter dem Motto „Sprengt die Ketten der Ungerechtigkeit“ tagte, rief zu einem